

**Predigt am 20.11.2016 (Christkönig): Lk 23,35-43**  
**Was Macht und Ohnmacht mit uns macht**

„Ich bin wieder hier in meinem Revier; war nie wirklich weg, hab mich nur versteckt...“ Wohlmeinend hat man mir diesen Song-Text von **Marius Müller-Westernhagen** vorgeschlagen, um möglichst harmlos meine wochenlange Abwesenheit zu kaschieren. Ja ! : Ich war weg, aber ich habe mich nicht versteckt; ich verstecke es auch nicht, dass ich am Ende war, als ich Ende September von heut auf morgen außer Gefecht war, was Anlass zu allerhand Vermutungen/Befürchtungen geführt hat. „Burnout“ heißt landläufig das, was ich als psychisch-physische Ohnmacht erlebt und erlitten und noch längst nicht ausgestanden habe. Und nun heute mein erster „Auftritt“ in meinem „Revier“ : Vielsagend am letzten Sonntag im Kirchenjahr?! Im Kalender heißt dieser Sonntag gemeinhin und evangelisch Totensonntag. Und da ist es eben mehr als eine Akzentverschiebung, wenn die katholische Christenheit vom Christkönig-Sonntag spricht. Beides hat seine (ökumenische) Berechtigung und sollte wie ein heilsames Paradox von uns verstanden werden: Was macht die Macht mit uns und was macht die Ohnmacht mit Dir und mir? Um beides geht es - erst recht im Anschluss an das eben gehörte Evangelium: Die Allmacht, die alles verschlingende Macht des Todes, der gegenüber die todüberwindende Macht der Liebe Gottes behauptet oder, wie in der heutigen Liturgie, sogar festlich gefeiert wird - in der ganzen Spannung und Widerruflichkeit unserer Erfahrung - nicht nur in den Talsohlen des eigenen Lebens und eigenen Glaubens.

I. Ich hatte im Sanatorium viel Zeit, um noch mehr als sonst zu lesen, meiner Leidenschaft der Literatur zu frönen. Zuletzt **AUGUSTUS**, dieser endlich ins Deutsche übersetzte grandiose Roman von **John Williams**. Mythos und Mensch und Macht des ersten römischen Kaisers Octavian Augustus. Nicht genug Titel konnte er ergattern, schon zu Lebzeiten kulminierend im beanspruchten Hoheitstitel „Divus Augustus“, „göttlicher Augustus“. Bald werden wir ihm wieder begegnen, wenn es an Weihachten in der Christmette heißt: „*In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl...*“ Der Evangelist Lukas stellt die Ohnmacht des göttlichen Kindes hinein in den historischen Machtbereich des gottgleichen Imperators Augustus. Tatsächlich und unausdenklich! : Der allererste Satz, der jemals über Jesus von Nazareth geschrieben wurde, stammt nicht von einem biblischen Evangelisten oder – früher noch – vom Apostel Paulus. Die allererste Erwähnung stammt vom Stathalter des Augustus, dem römischen Prokurator **Pontius Pilatus**. Und dieser Satz lautet: „*Jesus, der Nazoräer, der König der Juden*“ – abgekürzt die lateinische Worte: INRI- Iesus Nazoräer Rex Iudeorum. So die Aufschrift, die Pilatus am Kreuz Christi anbringen ließ; ein tödlicher Schulterspruch aus römischer, ein blasphemischer Vorwurf aus jüdischer Sicht.

Was Macht mit einem Menschen macht im Guten wie im Bösen, es steht zu lesen in diesem kolossalen Roman AUGUSTUS. Was Ohnmacht mit einem gläubigen Menschen macht, und zwar im Guten und nur im Guten, steht zu lesen im Evangelium von Jesus, dem Christus, den die Kirche trotzig als ihren König bekennt – mit Berufung auf jene Szene wiederum im Lukas-Evangelium : „*Jesus, gedenke meiner, wenn du in deiner Macht als König kommst*“, so röhrt der reumütige Schächer auf Golgotha. Und daraufhin das königlich-souveräne Wort des Gekreuzigten: „*Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!*“

**II.** Aber Vorsicht ist geboten! Schon die Römer hatten in ihrer Titelsucht eine merkwürdige Allergie gegen den Titel „König“, obwohl sie in den unterworfenen Völkern Könige ein- und absetzten. Auch der Divus Augustus wollte Imperator, Cäsar, Kaiser, aber keinesfalls Rex, König genannt werden. Nein: Vorsicht ist auch deshalb geboten, weil die römisch-katholische Kirche dieses machtbewusste „Ideenfest Christkönig“ erst eingeführt hat, als sie selbst aller weltlichen Macht entsagen musste.

Was macht die Macht mit der Kirche – oben wie unten? Und was macht die Ohnmacht mit ihr – oben wie unten? Das insgeheime und doch offenkundige Machtgerangel – oben wie unten - ist uns peinlich. Auch wenn wir Vollmacht sagen, wird es nicht besser; auch nicht, wenn wir darauf bestehen, dass es immer um das Dienen geht, wo kirchliche Macht ausgeübt wird. Die Macht macht etwas mit uns und die Ohnmacht erst recht! Das habe ich am eigenen Leib erfahren. Und ich leide darunter, dass das Wort „Macht“ in der Kirche fast tabuisiert wird, obwohl nicht einmal die „Stadtkirche Heidelberg“ ohne machtbewusste Personen in ihrer Leitung auskommt, was ganz praktisch und vernünftig ist. Es ist der Missbrauch der Macht, der uns zu schaffen macht. Es ist die uneingestandene Macht, die mangelnde Transparenz, die verweigerte Kontrolle der Macht, der geheime Zwang und Druck, der viele „in Ohnmacht fallen“ lässt, wenn Sie verstehen, was ich meine. Wenn jedoch die Zuständigkeiten und recht verstandenen Machtverhältnisse geklärt und geregelt sind, mag es zwar immer noch Konflikte geben, aber keine Intrigen und Machtkämpfe, die noch dazu meist auf dem Rücken der Machtlosen ausgetragen werden.

**III.** Es ist die Macht der Liebe, die Macht der Liebe Gottes, die uns ansichtig wird in der Ohnmacht des Gekreuzigten. Die Ohnmacht macht etwas mit uns: Wenn es gut geht, macht sie uns frei; macht sie uns frei von allen innerweltlichen und innerkirchlichen Machtansprüchen. Die Ohnmacht, die wir erfahren und erleiden in unseren Krisen und Konflikten, in unseren Kirchen und Konfessionen; wenn sie eingestanden, angenommen und nicht kaschiert wird, dann zeigt sie uns das einzig Verlässliche und wahrhaft Mächtige, was wir hilflos genug: GOTT nennen, wenn wir uns heute zum Christkönig, bekennen.

Am Ende des besagten und genialen Romans steht das erschütternde fiktive Selbstgespräch des sterbenden Machthabers Augustus. Und da schlägt sich seine ganze Ohnmacht nieder, wenn er in einem letzten Brief niederschreibt:

*"Ich bin zu der festen Überzeugung gekommen, dass im Leben eines jeden Menschen früher oder später der Moment kommt, in dem er... die schreckliche Tatsache begreift, dass er allein ist, getrennt von allen anderen, und dass er niemand sonst sein kann als dieses arme Geschöpf, das er nun einmal ist."*

Das arme Geschöpf Mensch in seiner ganzen todverfallenen OHNMACHT. Dagegen der erlöste Mensch, der befreite Christ: Er hört ebenfalls an Weihnachten im Johannes-Prolog die unausdenkblichen Worte:

*„Allen aber, die ihn auf aufnahmen, gab er MACHT, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben...“ (Joh 1,12)*